

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 139 (1973)

Heft: 2

Rubrik: Kritik und Anregung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik und Anregung

Jugend und Armee

Lehren aus dem Symposium in Rüschlikon vom 8./9. Dezember 1972

Bewährung in der öffentlichen Diskussion setzt nicht nur guten Willen zum Gespräch voraus, sondern ebensowohl eine hinreichende Technik des Debattierens. Was nützen einem Rechtsgelehrten oder einem Heeresinheitskommandanten gute Argumente, überlegene Erfahrung und Kenntnisse, wenn er sie nicht dem Publikum entsprechend zu formulieren versteht und gegen Angriffe wirksam verteidigen kann? Wenn er einen Lach-«Erfolg» nach dem anderen einsteckt aus bloßer Uneschicklichkeit? Wenn er den Ton nicht findet und einer oppositionellen, kämpferischen Jugend als guter, aber leicht erboster Götti gegenübertritt? Und wenn er sich schließlich von geschliffenen ausländischen Mundwerken noch gänzlich an die Wand drücken lässt durch bissige Demagogie aller Feinheitsgrade, mit denen gewisse streitgewandte Friedensforscher in Rüschlikon virtuoses Spiel trieben – und allzu oft mit der Gunst des Publikums durchbrannten.

Es ist bedenklich: Ein großer Teil derjenigen, welche für eine wehrhafte Schweiz eintreten, ist in der Debatte so ziemlich wehrlos. Auch fehlt es an Nachwuchs: Was ist davon zu halten, wenn nach dem Votum eines Offiziersaspiranten das ganze Publikum schallend lacht? Natürlich gibt es schwierige Situationen in einer Debatte – ganz besonders für den Redner aus dem Publikum, der nur ein einziges, kurzes Votum zur Verfügung hat. Aber unsere militärischen Kader lernen in ihrer Ausbildung weit heiklere Probleme zu bewältigen. Weshalb sollte es nicht möglich sein, ihnen das unentbehrliche Minimum an Debattierschulung zu vermitteln?

«Es ist großartig: Jedermann arbeitet heute gegen die Armee», meinte ein älterer Kommunist in einer Gesprächspause. Freilich, wenn unsere Armeefreunde diesen Eindruck aufkommen lassen, müssen sie sich nicht wundern, wenn sich ihre Gegner immer stärker fühlen.

Solange Armeegegner mit dem Vorsatz in eine Diskussion steigen, nicht Verständigung, sondern den Sieg über den Partner anzustreben, muß dieser nicht nur zum Gedankenauftausch und Gespräch, sondern auch zur kämpferischen Auseinandersetzung bereit sein. Es ist höchste Zeit, daß die Armee darangeht, diese Bereitschaft bei ihrem jungen und älteren Kader energisch zu fördern.

Of Asp U. E. Gut, Küsnacht ZH

Sollen Mediziner automatisch bei den Sanitätstruppen eingeteilt werden?

Einer Verordnung gemäß sind Medizinstudenten nach bestandenem erstem Propädeutikum der Abteilung für Sanität zu melden, die dann eine Umteilung zur Sanität veranlaßt. Zur Zeit ihrer Aushebung sind sich die Rekruten über die Berufsrichtung meist nicht immer im klaren. Es ist durchaus denkbar, daß ein solcher Rekrut in einer kombattanten Truppengattung mit Freude und Hingabe arbeitet. Er wird, um das geflügelte Wort zu gebrauchen, durch seinen Einsatz, sein Können und seine Begeisterung zum «rechten Mann am rechten Platz».

Will der junge Mann bei seiner Wahl-Truppengattung bleiben und dort einst seinen Weg gehen, so wird ihm das verwehrt – durch eine Verordnung von Anno dazumal, als Ärzte

in gewissen Funktionsstufen fehlten. An zuständiger Stelle wird heute zugegeben, daß in Kürze «genügend» Ärzte zur Verfügung stehen werden. Es darf bei so viel Zugeständnis sogar angenommen werden, daß «zu viele» da sein werden. Aus «grundlegenden» Erwägungen könne man jedoch von der Verordnung nicht abweichen. Das entspricht weder der großzügigen Interpretation einer Weisung noch der realen Lage. Diese ist doch ganz einfach so, daß hauptsächlich die Infanterie unter ständig zunehmendem Mangel an Kadern leidet, daß, wer noch «weitermacht», vielfach qualitativ nicht genügt. Der Zeitpunkt, der gebieterisch eine einsatzbereite Reserve erheischen wird, ist gut abzusehen.

Die kritisierte Verordnung und die beanstandete Interpretation können sich ohnehin nicht auf eine zuverlässige Partnerschaft stützen. So sind zum Beispiel lange nicht alle Bauingenieure bei der Genie, und ein verschwindender Prozentsatz der Kaufleute dürfte der Verpflegungsgruppe angehören. Dabei soll nicht verkannt werden, daß der territoriale Sanitätsdienst viele Ärzte benötigen wird. Auch als Angehöriger einer Kampftruppe würde ein Arzt jedoch teilweise mithelfen können – von seinen prophylaktischen Möglichkeiten ganz zu schweigen.

Völlig irr geht die Auslegung dann, wenn man die Überlegung mit einbezieht, daß mit Dienstverweigerern aller Schattierungen sehr konziliant umgegangen, daß deren zahlreichen Wünschen – wenn sich diese auch nur einigermaßen realisieren lassen – bezüglich Versetzung sehr rasch entsprochen wird. Diese Gegenüberstellung deckt eine bittere Ungerechtigkeit denen gegenüber auf, die mit Leib und Seele bei der Truppe sind und die aus einem durchaus guten Grund dort bleiben und, falls fähig, auch avancieren möchten.

Hptm E. Baumgartner, Stettlen BE

Seitens der Abteilung für Sanität wird zu diesem Problem folgendermaßen Stellung genommen:

Die zwangsweise Einteilung von Medizinalakademikern zu den Sanitätstruppen verwirklicht das vom Einsender zitierte Wort vom «rechten Mann am rechten Platz» (ohne es umzubiegen!). Wenn der Staat für jeden Medizinstudenten weit über 300000 Franken ausgibt (mehr als 95 % der effektiven Kosten!), darf er auch erwarten, daß dieses Wissen und Können innerhalb der Armee ausgenützt wird. Die Eingliederung aller diensttauglichen Ärzte in die Sanitätstruppen ermöglicht auch, das heute bestehende Ungleichgewicht in der geographischen Verteilung der Ärzte im Interesse eines totalen Sanitätsdienstes auszugleichen. Wehrmänner, die durch Berufswechsel vor ihrer Rekrutenschule keine Veranlassung mehr haben, bei den Sanitätstruppen Dienst zu tun, werden ohne weiteres zur Einteilung bei einer anderen Truppengattung freigegeben.

Das Entgegenkommen, das potentielle Dienstverweigerer genießen, geht nicht zu Lasten der Abteilung für Sanität. Dieses Problem ist zu weitschichtig, als daß wir es an dieser Stelle behandeln könnten.

Die Möglichkeiten eines Avancements sind bei den Sanitätstruppen mindestens so gut wie in anderen Truppengattungen, da die Sanitätstruppen, ihrem Einsatz entsprechend, einen hohen Prozentsatz an Kadern benötigen (zum Beispiel Füsilierbataillon: 2 Offiziere, 3 Unteroffiziere, 14 Soldaten).

Für den persönlichen Wunsch zahlreicher junger Mediziner, bei einer kombattanten Truppengattung Dienst zu leisten, bringen auch wir volles Verständnis auf. Aber er entspringt letztlich einer Auffassung von der Armee, die dieser alle Funktionen zuweist außer der ernsthaftesten: Krieg führen.

Oberst i Gst E. von Orelli, Bern